

Volkswocht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkschätigende Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Telephon Nr. 451.

Telephon Nr. 451.

Nr. 224.

Donnerstag, den 25. September 1902.

18. Jahrgang.

Ein Verzweiflungsschrei

eines Unglücklichen ist der nachfolgende Brief, der nebst einem Strohhut in der Redaktion der „Sächsischen Arbeiter-Ztg.“ in Dresden von einem Unbekannten abgegeben wurde. Der Brief, der auf der Rückseite einer Aufforderung zum Strafantritt mit Bleistift geschrieben war, lautet:

„Lebet wohl, Ihr alle meine Lieben. Ich kann das Leben nicht mehr mit ansehen. Mein Geld im Hause, die Miete vor der Thür und von keinem Menschen wird geholfen. Das konnte ich nicht mehr mit ansehen. Mein Schicksal ist einmal so bestimmt. Ich kann es nicht ändern, hab' mir die größte Mühe gegeben. Andere Spitzbuben laufen frei herum und ich, der ich in größter Noth mich an fremdem Eigentum vergriffen habe, um mein Weib und Kind nicht verhungern zu lassen, bekomme nicht einmal Strafausschub, um das ich ein paar Wochen arbeiten kann und meine Familie wenigstens etwas zu leben hat. Nun, ich bin müde der Noth und nicht der erste. Ich bitte um ein anständiges Begräbniß, wenn man meine Leiche findet. Bin bekleidet mit blauem Anzug, bin tätowirt auf dem rechten Arm A. G. 1877 und linken Hand eine Bürgerknecht. Verzeihe mir, denn ich konnte nicht anders.“

Dein Arno!

Auf der ersten Seite dieses erschütternden Schriftstückes befindet sich die gerichtliche Mittheilung an Arno Hermann Großmann, daß sein Besuch um Bewilligung der erbetenen Strafausschubung abgelehnt wird und G. sich zur Fortsetzung der Verbüßung seiner Strafe rechtzeitig zu stellen habe. Es ist am 20. September ausgefertigt.

Die „Sächsische Arbeiterzeitung“ erfährt über die Schicksale des Selbstmörders folgende Einzelheiten:

Großmann war gelernter Schlosser. Auf die Hoffnung, im Verlaufe einer Anstellung zu erlangen, hatte er schon lange verzichtet. Er war gewillt, jede Arbeit, ganz gleich welcher Art, zu übernehmen. Es war ihm aber nicht beschieden, in seinem heißen Bestreben erfolgreich zu sein. Monate lang blieb er arbeitslos. Er gab in Folge dessen seine Wohnung auf und bezog, um Miete zu sparen, am 1. August ein Stübchen im vierten Stock des 21. Hauses auf dem Markgraf Heinrichplatz. Der Inhaber der Wohnung, selbst ein unbeschuldigter Arbeiter, hatte ursprünglich 12 Mark für die Stube verlangt. Frau Großmann schilderte aber in 10 rührenden Worten ihre Nothlage, daß ihr die Wohnung für 10 Mark überlassen wurde. Die Miete für August und September erlegte Großmann's auch pünktlich. In seiner Rathlosigkeit, für die Familie Brot zu verschaffen, verließ Großmann schließlich auf den Ausweg, mit Frau und Kindern zu hantieren. Das Geschäft brachte aber fast nichts ein — außer vielleicht manche denüthigenden Bemerkungen und Jurufe, wie: „Schämen Sie sich nicht, Sie starker Mann, mit Ihren zu hantieren!“ Sie sind wohl zu vornehm oder bequem zum Arbeiten“ u. s. w. Wenn sich der Unglückliche vertheidigen wollte, hieß es: „Wir wissen schon: Faulheit stärkt die Glieder!“ In der letzten Zeit verlor die Frau wenigstens etwas zu verdienen. Sie übernahm als Heimarbeiterin von der Firma Hunger u. Co. das Abheilen von Nippes-Sachen. Sie schufte von Morgens früh 4 Uhr bis in die Nacht 11 Uhr hinein ununterbrochen, um dann etwa 40 Pfennig Tageslohn herauszuschinden! Man sage nicht, daß die Frau vielleicht ungeschickt ist. Im Hinterhause des Grundstücks, wo die Familie Großmann lebt, wohnt ein Ehepaar, das mit dem Abheilen der Nippes-Sachen auch nur etwa 3 Mark die Woche verdient.

Als Frau Großmann vor einem halben Jahre — sie ist etwa 2 Jahre mit ihrem Manne verheiratet — in die Wochen kam, beging Großmann in seiner Rathlosigkeit, Geld zu verschaffen, die Thorheit, aus einem Thorweg einen Kinderwagen zu stellen.

Er versuchte dann, ihn für 8 Mark zu verkaufen. Hierbei wurde er ertappt und zu vier Wochen Gefängniß verurtheilt. Als er zwei Wochen der Strafe verbüßt hatte, glückte es ihm, durch Verwendung des Geistlichen Strafausschub zu erlangen. Der Pfarrer besorgte ihm auch eine Stelle. Wer war froher als Großmann. Er durfte nun hoffen, wenigstens die 10 Mark Miete für den Oktober zu verdienen und für Frau und Kind Essen zu beschaffen.

Gerade als er einen Tag in seiner neuen Stellung gearbeitet hatte und er wie seine Frau Muth zu schöpfen begann, traf die Zuschrift von der Staatsanwaltschaft ein, daß ihm weiterer Strafverzug abgelehnt werde und daß er sofort seine Strafe anzutreten habe, um den Rest derselben zu verbüßen. Die Wirkung dieses Schriftstückes scheint Großmann geradezu betäubt zu haben. Er hatte fest gehofft, die zwei Wochen im Winter, wenn so wie so weniger Arbeitsgelegenheit ist, abhaken zu dürfen. Daß er gerade in diesem Augenblicke höchster Noth der Möglichkeit beraubt wurde, für seine Familie die Wohnmiete und das Haushaltungsgeld durch seiner Hände Arbeit zu verschaffen, machte ihn völlig hofflos. Er sah keinen Ausweg mehr aus diesem Elend. Er verlor die Kraft, den schrecklichen Sorgen, die ihm jeder Tag in neuer Auflage brachte, Stand zu halten und suchte freiwillig den Tod im Wasser der Elbe, wo schon so manches verzweifelte Herz den Kampf ums Dasein aufgegeben hat.

Die Fälle, in denen aus Noth und Verzweiflung Proletarier Hand an sich legen, mehren sich in erschreckender Weise.

Wird man Angesichts dieser Zeichen auch fernerhin ruhig zusehen und eine außerordentliche Arbeitslosigkeit dreist leugnen? Wird man Angesichts dieser Verzweiflungsskatte auch ferner wagen, einer Vertheuerung des Brotes der Ärmsten der Armen das Wort zu reden? Der mit zitternder Hand im Angesicht des Todes geschriebene Brief spricht eine erschütternde Sprache von Noth und dadurch herbeigeführter Schuld. Der Unglückliche wollte Brot für seine hungernden Lieben, deshalb streckte er seine Hand nach fremdem Eigentum aus. Sieht es eine schärfere Anklage gegen unsere Gesellschaft?

Sozialdemokratische Kavallerie.

Das „Sächsische Vaterland“ rügt, daß es den Regierungen nicht gelungen wäre, die rücksichtslose Belämpfung der Umsturzpartei mit Erfolg zu führen, und dadurch die Gleichgültigkeit der Arbeitgeber gegenüber der sozialdemokratischen Gefahr zu überwinden. Um nicht in den Ruf der Nörgelei zu kommen, veräußert das „Sächsische Vaterland“ nicht, der Reichsregierung einen großen Gesichtspunkt zur Ueberwindung der Sozialdemokratie an die Hand zu geben. Es schreibt:

Wenn man alle diejenigen Rekruten, die sich als sozialdemokratische Agitatoren oder als deren Handlanger hervorgethan, ohne weiteres den berittenen Waffen zuheilt, die eine dreijährige Dienstzeit haben, so würde diese Praxis so manchen jugendlichen Heißsporn abhalten, der Sozialdemokratie seine Unterstützung zu leihen.

Das „Sächsische Vaterland“ will das dritte Dienstjahr nicht als Strafe aufgefaßt wissen, sondern als eine Maßregel der Erziehung.

Wir können die Sorgen der Blüthenstaffel-Konservativen voll nachempfinden, trotzdem möchten wir gegen den großen Gesichtspunkt einige Zweifelschwänze erheben. Daß

man alle sozialdemokratischen Rekruten zu Mittern stempeln und die Kavallerie zu einer sozialdemokratischen Reinkultur machen will, dagegen haben wir ja nichts. Könnte aber das dritte Dienstjahr den Rekruten statt zu „bessern“, nicht eher verbittern?

Außerdem ist die Frage nicht ganz unberechtigt, ob bei der Einnistung der Sozialdemokratie in einem bestimmten Truppentheile nicht das Unteroffizier- und Offizierkorps nach und nach politisch infiziert werden könnte.

Zum Schluß sei das Eingeländniß des konservativen Parteiorgans verbucht, daß die Erlasse des sächsischen und preussischen Kriegsministeriums gegen die Wehthätigung sozialdemokratischer Gesinnung im Heere eigentlich zwecklos seien. Die periodische Durchsicht der Kasernenpinde habe bisher nur spärliche Ergebnisse geliefert. Sozialdemokratische Flugschriften und Zeitungen würden nicht in die Kasernen verschleppt, davor warnten die Agitatoren ihre Leute selbst. Das „Vaterland“ erklärt schließlich ganz resignirt:

Wir fürchten, daß die aus Industriebezirken stammenden Rekruten mit wenigen Ausnahmen gerade so roth zur Referre überreten, wie sie waren, als sie den Fahnenstab leisteten.

Wir freuen uns, daß sich das „Vaterland“ allmählich zu unserer Meinung bekehrt hat.

Politische Uebersicht.

Ueber das Verhalten der Regierung zur verübten Zollvorlage zerbrechen sich täglich ein Schaar hervorragender Zeitungsschreiber ihre weisen Schädel. Neuerdings verbreitet die „Freis. Ztg.“ folgende Lesart:

Keinen rechten Schlüssel giebt das Verhalten der Regierung in der Zolltarif-Kommission. In parlamentarischen Kreisen hört man die Ansicht äußern, daß Graf Hilow persönlich den Agrariern eine Erhöhung der Getreidezölle um 50 Pf. über die Regierungsvorlage hinaus zugesagt, hierfür aber, ebenso wie bei seiner Befürwortung der Gewährung von Voten, die Zustimmung des Kaisers nicht erlangt habe und sich auch nicht getraue, eine solche formell nachzusuchen.

Morgen wird das Gegentheil mit vielem Scharfzinn nachgewiesen werden.

Auf dem kürzesten Wege. Die bekanntlich in Breslau erscheinende „Schlesische Zeitung“ entnimmt der Wiener „Neuen Freien Presse“ folgende aus Paris stammende Meldung über einen russischen Plan:

Der russische Finanzminister Witte hat nach den Meldungen, die in den unterrichteten politischen Kreisen aus St. Petersburg eingetroffen sind, die Absicht, den zwischen Rußland und Deutschland bestehenden Handelsvertrag zu kündigen.

Nach dem Tanz zu schließen, den die Noth gemacht hat, darf man sie nicht für sehr wahrscheinlich halten, obwohl der russischen Regierung eine solche Absicht in Anbetracht des unvernünftigen Verhaltens der deutschen Agrarier schon zuzutrauen ist.

Das tägliche Brot.

Roman von Clara Liebig.

(Nachdruck verboten.)

Herr Leo musterte sie.

„Bertha“, sagte die gnädige Frau erregt, „das ist doch schrecklich! Wir fehlt schon wieder etwas von dem Eingemachten; ich habe es doch heute Mittag selbst fortgestellt. Jetzt, wo ich es für's Abendbrot herausgeben will, meine ich ordentlich Fingerspuren darin zu bemerken. Uelchast! Ich bin ganz krank davon!“

Bertha erröthete tief. „Das ist mir fürchtbar unangenehm, gnäd'ge Frau! Ich kann wirklich nicht dafür!“

„Das weiß ich, das weiß ich, mein Kind! Aber ich muß Sie doch fragen. Ich bin ganz unglücklich — nein, daß die Menschen so sein können! Das ist nun schon die dritte Köchin in letzter Zeit! Sagen Sie, Bertha, haben Sie irgendwie bemerkt, daß die neue unehelich ist?“

Bertha zögerte mit der Antwort.

„Ich hoffe doch, Bertha, daß Sie mehr zu Ihrer Herrschaft halten, als zu den Diensthöten. Sagen Sie mir ganz aufrichtig, was Sie denken!“

Das Mädchen bestete die schönen, blauen Augen auf die Herrin. „Ich weiß, was ich gnäd'ge Frau schuldig bin. Aber man möchte doch Niemand verdächtigen. Ich habe die Marie für ganz ehrlich gehalten“ — sie machte eine Pause, als ob sie überlege und setzte dann rasch hinzu — „ich glaube das auch noch. Ich weiß nicht, wie's zugeht, ich denke immer“ — sie stockte.

„Nun, was denken Sie?“

Bertha lächelte fein. „Gnäd'ge Frau müssen's nicht übel nehmen, aber gnäd'ge Frau haben so viel im Kopf, gnäd'ge Frau vergessen von einem Tag zum anderen, was da im Schrank steht. Nicht mal unfreier kann sich das ja so genau merken!“

Der Sohn lachte. „Ehr richtig! Mama, ich bitte Dich, wird nicht eine wohl so viel Umstände machen, in Deinem Schrank zu nachsehen, die draußen die Sachen selber kocht?“

Ein rascher, stühiger Blick Bertha's streifte den jungen Mann. „Da mußt Du ganz wo anders suchen, Mama!“

„Ich bringe aber doch sehr Vieles vom Konditor mit“, beharrte Frau Selinger. „Neulich das petits fours waren von Hovell und jetzt das Eingemachte: französische Konserve von Lindstedt.“

Der Sohn warf ein Bein über das andere. „Ne, und wenn schon! Bagatellen, Mama!“

„Ich glaube auch, gnäd'ge Frau irren sich bestimmt“, sagte Bertha sehr ernsthaft. Und dann hob sie mit ihren schlanken Armen das schwere silberne Tablett mit Theegeschirr und trug es zur Thür. Aufmerksam hielt sie den Blick unter den goldigen Wimpern darauf gerichtet; kein Schrecken flüchtete.

XIV.

Silbergefäße, Porzellangefäße, Gläserklingen, Pfropfenkannen, feinste Eßgeräthe. Bei Selinger's war Gesellschaft.

Bertha eilte flüchtig wie der Wind vom Eßzimmer in die Küche, aus der Küche in's Eßzimmer. Nur ein Augenblick des Bögen's vor der Thür, ein hastiges Umherblicken, dann ein Gineinfahren mit zwei spitzen Fingern in den künstlichen Aufschwanz des Rock's, ein Hinunterschlingen des glühenden Federbissens, daß das Wasser in die Augen schoß und das Feuer im Magen brannte.

Vierzehn Tage hatte sich Bertha bejähmt, die ungestillte Gier hatte sie fast krank gemacht: jetzt konnte sie nicht mehr widerstehen: Genießen, genießen!

Ihre Wangen glühten, ihre Augen glänzten. Es war ihr gelungen, hinter dem Rücken des Lohndieners, von dem süßen Wein zu nippen, der zur Suppe gereicht wurde; nun launete sie auf den Champagner.

Heute würde Frau Selinger nicht kontrolliren können. Welch' unzählige Süßigkeiten zwischen den Blumen der Tafel! Es war nichts gespart: Kandirte Früchte und Sahnenchocolade, petits fours und Kognattischen, Eiswässchen und seidenbandumwandene Möllchen, Malagatrauben und französische Pfirsiche, sizilianische Mandarinen und kalifornische Ananas. Und in der Mitte ein Baumfuchen, wie ein Thurm der Süßigkeit, mit knusprigen Zaden, starrend in seinem Zuckerqu.

Bertha's Augen schlossen sich halb und verschwammen, wenn sie ihn ansahen. Sie fühlte dann eine lähmende Willenlosigkeit, ein Hingeben ihres ganzen Seins; nur ein Wunsch war in ihr regt: „Dem da eine Zacke abbrechen, hineinbeißen, daß der Groß knirscht!“

Sie schüttelte sich. Sie senkte tief. Heute würden sie draußen in der Küche doch, auch etwas davon abbekommen, es war ja so viel da!

Mit einem bösen Seitenblick schielte sie nach Frau Selinger, als diese nach aufgehobener Tafel, während die Gäste in den Salon gingen, zurückblieb, um die Süßigkeiten zu verschleppen. Bertha selbst mußte ihr noch Tellerchen und Schälchen zureichen. Sie stand hinter ihrer Herrin, die kaum die Schätze alle im Büffetschrank bergen konnte, und biß die Zähne aufeinander, während ihr das Wasser im Munde zusammenlief, und ballte die Fäuste zur Faust in den Falten des Kleides. Eine Wuth erhob sich plötzlich in ihr, ein tödtlicher Haß gegen die Herrin, die ihr eins nach dem anderen entzog.

„Stich' darauf hätte sie weinen mögen vor ungefühltem Verlangen. Sie mußte was davon haben!“

Und dann half sie doch dem Lohndiener, dem armen Kerl, die Nachreste von den Tellern der Herrschaften für seine Kinderchen zusammenzusuchen; er hatte ihr erzählt, daß die immer schuldhaftig auf seine Rückkehr harteten und weinten, wenn der Vater nichts mitbrachte.

Jetzt, als sie in ihrem Bett lag und nicht schlafen konnte,

ärgerete sie sich über ihre Gutmüthigkeit. In ohnmüthigem Orinir biß sie in den Ripfel ihres Kleides. Wenn ihr der junge Herr nicht ein Glas Champagner gebracht hätte, so wäre ihr auch der entgangen. Aber so — plötzlich erbeutet sicherte sie in sich hinein — so hatte sie gleich ordentlich was getriekt, ein ganzes, großes Wasserglas voll. Der ungewohnte Trank hatte sie nicht müde gemacht, im Gegentheil, sie wunderte sich, wie sie danach hatte schaffen können; die Arbeit flog ihr nur so unter den Händen.

Das Blut prickelte ihr in den Adern, sie fühlte ordentlich, wie es mit heißem, aufgeregtem Fluß in ihr auf und nieder wallte. In den Schläfen hatte sie ein Vochen, in den Ohren ein Säulen. Ja, war das drückend! Ungebärdig schlenderte sie die Decke von sich und sah mit einem Schwunge auf dem Rande ihres Lagers; es that ihr wohl, die glühenden Fußböden auf die kalte Diele zu stellen.

Der Gesellschaft wegen hatte man sie heute anquartirt, ihr Zimmerchen neben Frau Selinger's Schlafgemach war Garderobe geworden; so lag sie diese Nacht in dem kleinen Küstchen neben dem Eßzimmer, in dem sonst Porzellan und Gläser auf den Borden aufbewahrt wurden.

So nahe dem Eßzimmer! Sie glaubte den Duft des Süßen durch die Tapetenthür bis hier hinein zu spüren. Wie angehaltenem Athem saß sie da. Sie streckte den Hals vor und bohrte die Blicke in die Finsterniß — drüben auf der anderen Seite des Eßzimmers führte die Thür in die Stube des jungen Herrn. Der schlief.

Nichts zu hören! Aber stärker, immer stärker der süße Duft. Ja, das war der Kuchen, der so roch!

Sie blähte die Nasenflügel schnuppend auf und that einen tiefen zitternden Athemzug.

Sie sah ihn noch auf der Tafel stehen, den Thaum der Süßigkeit, mit seinen knusprigen Zaden, starrend in seinem Zuckerqu. Ach, nur eine Zacke abbrechen, zerbeißen, daß der Groß knirscht!

Fer' setzte sie die Zähne aufeinander. Greifbarer, immer greifbarer erhob sich der Baumfuchen vor ihr. Sie konnte es nicht mehr aushalten. Wenn sie nun Nicht argübdete, mal leise hineinginge?! Schon flammte ein Streichholz auf.

Es fröstelte sie. Schen sag sie sich um und warf rasch einen Rod über. Sie hatte doch Angst, aber die Gier war größer, es riß sie förmlich da hinein. Sie gab nicht einmal sonderlich Acht, daß die Thür nicht knarrte.

Das Licht tröpfelte, sie merkte es nicht. Mit langer Schnuppe flackerte es und warf ihren Schatten riesengroß an die Wand.

Da war das Büffel. Nein, es war keine Einbildung, der Kuchen duftete durch's Holz' Durch'; Fuge kam ein Strom von Süßigkeit. Aufmacher. Ein Zacke abbrechen, nur eine einzige! (Fortf. folgt.)

Vandervelde über den deutschen Parteitag. Der belgische Deputierte Emil Vandervelde, der bekanntlich dem Münchener Parteitag beigewohnt hat, wendet sich in einem Artikel, den der „Peuple“ veröffentlicht, gegen die Ausführungen der „Gazette“, eines Brüsseler Blattes. Dasselbe hatte, wie viele ausländische bürgerliche Blätter, die Auffassung vertreten, als ob die Verhandlungen in München sehr futuristisch und naturnatürlich gewesen seien und als ob die Sprengung der Partei in zwei Lager nur mit Mühe vermieden worden wäre. Vandervelde wendet sich hiergegen; für ihn, der an die französische hitzigere Diskussionsweise gewöhnt sei, ließen sich ruhigere, sachlichere Verhandlungen garnicht denken. Uebrigens scheint ihm, daß die Mehrzahl der Delegierten sich wenig um die theoretischen Streitigkeiten kümmerten, daß sie aber alle einig seien bezüglich des Programms und daß sie alle mit geeinten Kräften in den nächsten Wahlkampf eintreten würden. Vandervelde schließt seinen Artikel mit folgenden Worten:

„Nachdem ich einige Tage in ihrer Mitte verlebt habe, fühle ich von Neuem eine tiefe Bewunderung für ihre freiwillige Disziplin, ihren praktischen Idealismus, ihre vollkommene Verachtung für die Phrase und vor Allem für ihr ausgezeichnetes Mittel der Propaganda, welches ihre Ehre ausmacht und ihre Kraft: die sozialistische Presse. Dieselbe findet Verbreitung in allen Schichten der proletarischen Bevölkerung und deren Ernst, Klarheit und theoretischer Werth zugleich diejenigen, welche die Blätter redigieren und diejenigen, welche Dank des obligatorischen Schulunterrichts sie mit Erfolg zu lesen verstehen. An dieser Presse, welche den Sozialisten Deutschlands zur Verfügung steht, dürfen wir vor Allem ein Beispiel nehmen; sie ist es, durch welche die unermüdete Ueberlegenheit der sozialistischen Arbeiter Deutschlands erreicht wird.“

Ein ehrenvolles Urtheil für die deutschen Arbeiter. Möchten recht Viele dasselbe sich zu verdienen suchen.

Zoll auf Vieh und Feringe. Die Zolltarif-Kommission setzte am Mittwoch zunächst die Generaldebatte über die Viehölle fort. Die Generaldebatte über die Vieh- und Fleischölle war im Wesentlichen eine Erörterung über die gegenwärtige Fleischnoth.

Dabei wurde der Landwirtschaftsminister von Rodbertus gegeben, daß 1896 die russische Regierung derart drakonische Maßnahmen gegen die Verschleppung von Seuchen getroffen habe, daß seitdem die Einschleppung von Viehschäden aus dem russischen Gebiet nahezu ausgeschlossen sei.

Stieg (natl.) behauptet sodann, daß die Viehbändler durch Zurückhaltung von gefamtem Vieh die Preise in die Höhe treiben und macht Angaben über die Preise, die den Viehbüchtern gezahlt werden. Die Fleischhändler gebe er zu, aber sie fülle nur den Fleischern und Händlern zur Last.

Bach (natl. Vereinig.) Stieg habe ziemlich nöthig und so agrarisch geredet, daß eine Veröffentlichung seiner Rede wünschenswert wäre. (Zustimmung.) Als Nationalliberaler habe er Herrn v. Wangenheim, den Viehbändler, übertrieben und Unwahres ausgesprochen. Gegen die Forderung, daß Vieh in hoher Erregung aufzutreten, auch gegen die Viehschleppungen werde während Front gemacht. Die Regierung möge nur recht schnell ihre Erhebungen machen. Der Berliner Schlachthofdirektor habe geäußert, er könne sich einer solchen Schweineth, wie sie heute vorhanden sei, überhau nicht erinnern.

Vemer (natl.) sprach sich in den Ansichten der Zentrums-Abgeordneten über die angebliche Nothwendigkeit von Winderhöhen für Vieh und Fleisch.

Während der Zentrumsabgeordnete **Herold** erklärte, daß ohne Winderhöhen für Vieh und Fleisch der Zolltarif für ihn und seine Freunde unannehmbar sei, versicherte der Zentrumsabgeordnete **Eltzer**, daß sein fraktionelloser Herold nur seine persönliche Ansicht geäußert und nicht erklärt habe, wie die Zentrumsfraktion denke.

Der Zentrumsabgeordnete **Eber** wiederum behauptete, daß bei der weit aus der überwiegenden Mehrheit seiner Freunde nicht die Absicht bestehe, von den Winderhöhen für Vieh und Fleisch abzugehen.

Stadthagen (natl.-dem.) Die Erklärung Herolds sei für ihn werthlos, denn seiner Zeit habe das Zentrum ferialich erklärt, die bekannten Marinepläne seien für diese Partei unannehmbar, dazu habe es doch bewilligt.

Wieder habe man vom Schatz der kleinen Landwirtschaft geredet; dieselben werden jedoch durch die Ölle in vielen Beziehungen geschädigt. Nachdem Herr Fritzsche und andere den Klein-

bauern ruinirende Ölle mit beschlossen habe, komme er nun und wolle dem Kleinbauern durch Viehölle helfen. Das sei eine Täuschung der Kleinbauern. Nun sagt man, die Großgrundbesitzer laden die hohen Fleischpreise nicht ein, sondern die Händler und Fleischer. Dem Publikum kann es gleich sein, wer sie einfaßt, es weiß, daß es zahlen muß und wehrt sich dagegen. Uebrigens stamme die Abwälzung der Schuld an den hohen Preisen auf die Händler allein nicht. Allerdings sei bei einem schnellen Sinken der Schweinpreise der Preis für Schweinefleisch nicht entsprechend gesunken, das gebe er zu. Aber mit allen Mitteln betriebe die Agrarier die Steigerung der Preise, auf eine Hebung der Viehpreise kommt es ihnen nicht an.

Graf Posadowsky betont entschieden, daß für die verbündeten Regierungen der Zolltarif mit Winderhöhen für Vieh sowie mit den dazu in erster Lesung beschlossenen Zölle unannehmbar sei.

Die Kommission hielt bei der Abstimmung trotz dieser Erklärung die in der ersten Lesung beschlossenen Winderhöhen für Vieh und Fleisch aufrecht.

Bei der Position „Gefalgene Feringe“ ersucht der Zentrumsabgeordnete **Herold** den Zoll von 3 Mark wieder herzustellen und die Zollfreiheit aufzuheben.

Wollenbuhr (Sozialdemokrat): Es sind 3-4 Millionen Mark, die der Feringezoll bringt. Wie stimmt es zu der Mittellandspolitik, die angeblich auch das Zentrum betreibt, daß man diese 4 Millionen den ärmeren und Mittelstandsländern abnimmt? Die Feringeschlepper haben keinen berechtigten Zoll nöthig. Englische Feringeschlepper haben mit erheblich höheren Zöllen zu rechnen als die deutschen Feringeschlepper, die englische Konkurrenz sei also nicht zu befürchten. Schweden und Norwegen liefern nur ein Viertel zur Feringeinfuhr nach Deutschland, komme also auch nicht in Betracht. Forellen und andere theure Fische, die nur auf den Tisch des Reiches kommen, gehen zollfrei ein, aber der Fisch des armen Mannes, der Feringe, werde vertheuert.

Die für Feringe in der ersten Lesung beschlossene Zollfreiheit hob die Kommission auf und stellte die Regierungsvorlage mit einem Feringezoll von 2 bis 3 Mark wieder her.

Für Milch stimmte die Kommission dem Vorschlag der Regierungsvorlage auf Zollfreiheit zu.

Das alte Spiel beginnt wieder in der Zolltarif-Kommission. Bei der Beratung der Gerbstoffölle war von nationalliberaler Seite die Wiederherstellung der Regierungsvorlage beantragt worden, und Staatssekretär **Graf Posadowsky** wie Minister **Möller** iraten mit höchstem Eifer dafür ein; mit besonderer Beredsamkeit wies der preussische Handelsminister auf die verhängnißvollen, vernichtenden Folgen hin, die die von der Kommission beschlossenen erhöhten Ölle auf Quebrachholz u. für die deutsche Schutzwirtschaft wie die gesammte Lederindustrie haben würden.

Es war umsonst; kühl bis ans Herz hinan bestätigte die agrarische Mehrheit der Kommission die in der ersten Lesung beschlossenen Zollerhöhungen für diese Stoffe. Mögen die Herren so fortfahren; je eher der große Zollkladderabsch eintritt, um so besser ist es.

Landtagswahl in Oldenburg. Recht Erfreuliches für unsere Bewegung berichtet das Parteiblatt in Bant aus dem Wahlkreis Delmenhorst: Der ganze Wahlkreis Delmenhorst zählt 106 Wahlmänner, so daß unseren Genossen dort nur fünf Wahlmänner an der absoluten Majorität fehlen. Hoffentlich wird es unseren Genossen dort gelingen, durch Kompromiß einen oder zwei Abgeordnete durchzubringen. Die Wahl hat also für unsere Partei ein wider Erwarten gutes Ergebnis gehabt. Möge das Resultat ein Ansporn sein, auf dem betretenen Wege weiter zu arbeiten, nicht aber die Hände in den Schoß zu legen.

Zur Regelung der Krankenversicherung der Hausgewerbetreibenden hat eine Versammlung sämtlicher Berliner Konfektionsbranchen unter dem Vorsitz des Kommerzienraths **Hermann Manheimer** am Dienstag Abend folgende Resolution an den Landestag beschlossen:

1. Feststellung einer Einkommensgrenze, über welche hinaus die dem Arbeitgeber der Hausindustriellen auferlegte Versicherungsspflicht aufhört, und Legierung dann als selbstständiger Unternehmer die Lasten für seine Hilfspersonen zu tragen hat.

Aus aller Welt.

Was noch fehlt. Ein Organ zur Wahrung der Interessen der Prostituirten und ihres Ansehens ist die neueste Erscheinung im Berliner Feuilleton. Das Organ führt den Titel „Der Hülfenleiter“, erscheint als Wochenblatt und wird herausgegeben von Gustav George, dem in der Königer Mercedesstraße wohnenden Redakteur und Verleger. In dem Vorwort wird von einem Organ zur Wahrung der Interessen der Prostituirten und Prostituirten, der Spieler, Kuppeler, Buchhändler und Betrüger“ gesprochen.

Ein Sonderling. Ein in seiner Villa zu Potsdam unlängst verstorbenen vierjähriger Millionär aus Schönberg hat seinen Erben noch nach seinem Tode eine kleine Ueberrückung hinterlassen. Seine Testament aber nicht anrangebenen hinterlassen soll. Beim Aufzählen seines Schatz- und Sterbegeldes fand man unter dem Bett eine einbeinige Kröte. Es befanden sich mehr als 200 silberne, blank gepragte Könningsstücke darin, die gewöhnlich nach der Jahreszahl geordnet, alle mit der Kröte nach oben gelegt, und einzeln in Waare gewickelt waren.

Ein Veteran der Marl Brandenburg, der Dichterschreiber **Wagner** ist verstorben. Er lebte im Alter von 80 Jahren in dem wohlhabenden Ruhestand in einem kleinen, einfachen Schreiner aus dem Dammie veranlaßte die Gemeinde eine schöne Feiertag. Der große Jugendlieber hat nahezu 60 Jahre seines Amtes gewaltet; er blieb auch erfolgreich die Berufung und darüber die Geduld. Seine erste Bekanntheit als Lehrer fiel nach in die Zeit, wo er bei geringem Baargehalt der „Verdingung“ genoss, bei dem Bauern der Rede nach jährlich zu nehmen.

Ein Laub in Jolis. Der letzte Schriftführer **Dembar** starb vor einige Monate mit der Tochter der Speyerhändler-Abteilung in ein Schicksal verlorb und hinterließ ihr einen mit Wollen und Willen der Eltern nützliche Besuche ab. Die Verlobung ging in die Brüche und nun demangene Krieger die alten fünfjährigen Leber wegen Verbrechen der Kapelle, nachdem er sie noch um 20 Mark angekauft hatte. Vom Münchener Landrecht wurden die alten Leute zu je drei Wochen Gefängnis verurtheilt. — Was aber gebührt dem niederrichtigen Deminganten?

Ein bemerkenswerther Vorfall im Thierleben spielte sich jüngst auf einem Baumgasthof in Stolzenberg bei Königsberg ab. In der Wälderstille wird große Geflügelzucht betrieben, und ein Hühnerhahn stützte dem Gährt Hinnes in überaus betrübter Weise seine unwillkommenen Besuche ab. Als er jüngst ein Puteistückchen holen wollte, stürzte sich die Hühnerhahn blitzschnell auf den Hahnkopf; das Gleich hat ein Fuhr, und beide bearbeiteten den Gährt derart mit Klauen, Fingeln und Schnäbeln, daß er unterlag und von dem herbeigeeilten Hausherrn begraben werden konnte.

Eine Zeitungsillustration wird durch folgenden Fund angedeutet, der nun durch Privattelegramm aus den Rheinlanden

berichtet wird. In einem Orte bei Dornes ging ein Luftballon nieder, in dessen Korbe nur eine Kapitänsmütze, sowie zahlreiche Plättchen sich voranden. Es ist anzunehmen, daß der Lenker des Ballons verunglückt ist; über die Herkunft des Ballons ist nichts ermittelt worden.

Ein Meteor ist am 18. d. M. in der Nähe Petersburgs in den finnischen Meerbusen gefallen. Baron **M. Maydell** theilt darüber der „Rus. Wochenschrift“ mit: Die wenigen Stunden des sonnigen Tages benutzend, segelten wir heute um 1 Uhr Nachmittags in einem Segelboot von der Mündung der Schdanowka auf dem Meerbusen hinaus. Als wir an dem Ufer der Krestowki-Jafel entlang nach Nord wanderten, hörten wir in der Luft ein seltsames Geräusch, das dem entsetzlichen langgezogenen Ton der Sirene eines Dampfers glich. Es war nicht die Ursache des Geräusches bekannt, waren wir sehr erstaunt, daß der Ton immer näher kam. Uns wundernd, sahen wir über dem Meerbusen in der Richtung nach Nordwest, wie aus dem vollkommen blauen Himmel ein Streifen weißer Lichts sich mit einer Herabsturz an der Spitze zeigte. Der Ton ging in ein Pfeulen über und der Lichtstreak kam, sich der Wälderstille genähert, auf uns zu. Wir waren hart vor Entsetzen. Ungeachtet eines Werts von uns enthielt bei der Regel ins Wasser; an derselben Stelle schob eine Wasserwelle, die von weißen Dampfswolken umgeben war, zum Himmel auf. Wir brachen das Geräusch des Meteorens. Um uns herum fielen kleine Steine nieder, die das Wasser anwirbeln ließen. Nach meiner Berechnung nach der durch den Fall verursachten Welle zu urtheilen läßt sich annehmen, daß der herabgefallene Meteor einen Umfang von 2 bis 3 Kubikfaden hatte. Wäcker, die das Schauspiel mit anzusehen, eilten voll Entsetzen dem Ufer zu, wobei auch wir faßten, um von weiteren Eindrücken zu erzählen.

Schanderhafte Nordbräute. Der Brügger **Helema** und Dittmannsaime von dem Brügger Bunde aus Marlowen dessen Grundstück und zahlte aus 600 Mk. an. Auf dem Nachhausewege hatte **R.** den Plan gefaßt, dem **S.** die 600 Mk. wieder abzunehmen. Als beide nach Hause kamen, laubte **R.** dem Sohn des **B.** nach Schmauß, während er selbst den **B.** anordnete, ihm den Brunnen zu zeigen, damit er wisse, ob auch das Trinkwasser gut sei. **R.** lud auf der Begehung zwei Bräunen, die eine aus dem Hof, der andere im Felde. **R.** gab **S.** den **R.** zu dem außerhalb gelegenen Brunnen und zog die Stange mit dem Eimer empor. In dieser Stellung warf nun **Helema** den **B.** in den Brunnen. Als er merkte, daß im Brunnen alles still war, ging er auf das Gehöft und trat die Frau, die gerade aus dem Hofbrunnen Wasser entnahm. Auch die Frau warf der Unverschämte in den Brunnen hinein. Die Flamme löste sich jedoch an den Rand und hielt sich fest, kam mit Hilfe schreitend. **Helema** nahm eine Art und schlug unabsichtlich auf die Frau ein, welche nun in die Tiefe verfiel, jedoch rißte ihr das Wasser nur bis an den Hals. Da die Frau jetzt noch am Hüfte schrie, nahm er

2. Festsetzung dieser Einkommensgrenze durch Orts- oder Kreisräthe unter Inbegriffung der Lebensbedürfnisse und der Lebenshaltung der besserstehenden Kleingewerbetreibenden und Handwerker in den einzelnen Hausindustriebereichen Deutschlands.

3. Gerechte Verteilung der Beitragleistung auf die einzelnen Arbeitgeber der zu versichernden Hausgewerbetreibenden und ihrer Hilfspersonen nach Prozenten des tatsächlich gezahlten Lohnes.

4. Von der Haftung der Arbeitgeber der Hausgewerbetreibenden für die Kassenbeiträge der Legierten und der An- und Abmelbungen ihrer Hilfspersonen ist abzusehen, daß auf den Arbeitgeber fallende Drittel des Versicherungsbeitrages ist dem Hausgewerbetreibenden direkt zu zahlen.“

Bebel in Nürnberg. Am Dienstag sprach Genosse **Bebel** in Nürnberg vor einer von mehr als 6000 Personen besuchten Versammlung über die sozialpolitische Lage in Deutschland. Unser Parteiveteran wurde bei seinem Eintritt in den Saal mit stürmischen Hochrufen empfangen und mit einem von Arbeiterlagern gelangenen Massenchor begrüßt. **Bebel** nahm alsdann das Wort und schilberte in längerer Rede, häufig von stürmischen Zustimmungsworten und Beifallsrufen unterbrochen, die gegenwärtige Situation in Deutschland. Er behandelte hauptsächlich die herrschende Wirtschaftskrise, die Frage, was aus unserer Handelsvertrags- und Zollpolitik werden solle, und die chronisch gewordene Fleischnoth und forderte zum energischen Protest gegen die gegenwärtigen unhaltbaren Zustände auf, was am wirksamsten bei den nächsten Reichstagswahlen durch eine kolossale Verneuerung der Abgabe sozialdemokratischer Stimmzettel geschehe. Er ver kündete, daß die sozialistische Reichstagsfraktion gegenüber der Zolltarifvorlage Obstruktion üben werde, um die Zollfrage zur Wahlparole der Reichstagswahlen des nächsten Jahres aufzuwerfen.

Submissionsblättern bedenklicher Art kamen am Montag im Bureau der Berliner städtischen Kanalisationswerke ans Licht. Es handelt sich um die Verlegungsarbeiten eines neuen Hauptdruckrohrstranges in einer Länge von 5000 Meter und 1200 Millimeter tiefe Weite. Für diese Arbeiten betrug die höchste Forderung 229,400 Mk., die niedrigste Forderung 94,310 Mk. Jeht weitere Angebote variierten zwischen 106,924 Mk. und 233,235 Mk.

Ein Kegergericht. 193 orthodoxe Geistliche der Provinz Schleswig-Pommern verlangen von dem preussischen Kultusminister die Absetzung des Professors der Theologie **Dr. Baumgarten** in Kiel. Der Mann sei nicht „rechtgläubig“ genug.

Wegen Verleumdung des Kaisers Wilhelm ist auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft in Berlin die Nr. 75 des Pariser Witzblattes „L'assiette au beurre“ in Deutschland beschlagnahmt worden.

Ausland.

Die Landesträger und die Genter Sozialisten. Die Verlegung der verstorbenen Königin von Belgien erfolgt am nächsten Sonntag. Für den gleichen Tag war schon seit Monaten die Einweihung des neuen „Booruit“ in Gent angesetzt; damit soll verbunden werden eine große Demonstration der Genter Sozialisten. Der Bürgermeister hatte den Deputierten **Ansele** ersucht, von der Demonstration an diesem Tage Abstand zu nehmen. **Ansele** hat geantwortet, daß er die Empfindungen, aus denen heraus dies Verlangen erfolgte, wohl begreifen könne, die großen Kosten, welche die Vorbereitungen zu dem Fest verursacht haben, ließen aber einen Aufschub nicht zu. Dagegen hat **Ansele** die Versicherung abgegeben, daß um 6 Uhr Abends die Feierlichkeiten beendet sein würden.

So viel Umstände die Sozialisten! Bei uns würde einfach ein polizeiliches Verbot ergangen sein. Andererseits wäre den Unterthanen die Trauer „anbefohlen“ worden.

Der erste Sozialdemokrat in der Ersten Kammer in Dänemark. Aus Kopenhagen wurde der „Frankf. Ztg.“ vom 20. September geschrieben: Die beendeten Landstingswahlen haben das allgemein erwartete Ergebnis gehabt, indem sie der Linken eine Mehrheit auch in der Ersten Kammer verschafft haben. Früher verfügte die Rechte im Landsting über 35, die Linke dagegen nur über 31 Stimmen. Nach den Wahlen zählt die Linke 36, die Rechte aber nur 30 Mitglieder. Freilich ist die Linkenmehrheit aus sehr verschiedenartigen Elementen zusammengesetzt, indem sie aus 21 Mitgliedern der Linkenreformpartei, 8 nonkonformistischen Sozialisten, 5 Moderaten, 1 Agrarier und 1 Sozialdemokraten besteht. Dieses Resultat ist durch den Bund der Linken mit den Sozialdemokraten herbeigeführt. Nur in den Kreisen, wo zwil. in den beiden Parteien kein Wahlartell vorhanden war, siegte die Rechte.

Ein Aufruf der Burenführer. Ein von den drei Burengeneralen **Botha, Delarey** und **Dewet** unterzeichneter Aufruf ist in Amsterdam erschienen.

In demselben Heft es zunächst, die Buren seien nach einem Kampfe von mehr als 2 1/2 Jahren gezwungen gewesen, die ihnen gestellten Friedensbedingungen anzunehmen.

eine Stange und stieß nach der Frau. Diese merkte denn auch, daß sie auf seine Gnade zu rechnen habe und verhielt sich ruhig. Nun glaubte **R.**, auch diese sei beseitigt und ging ins Haus, öffnete den Schrank mit einem Beil und nahm das Geld heraus. Mittlerweile kam der Sohn aus dem Gasthause, seine Mutter rief ihn sofort an, und es gelang ihm, seine Mutter herauszugiehen. Als **R.** dies sah, ergriff er die Flucht. Nach einigem Suchen fanden sie auch den **B.** im Brunnen. Auch dieser hatte sich festhalten können und konnte so gerettet werden. Schrecklich sind die Vermuthungen, die **B.** sowie seine Frau davongetragen. Am Kopf hat sie 9 schwere Wunden. **B.** hat sich beim Sturze den Kiefer gesplittert. **R.** ist nach dem Graubengert „Gefessigten“ bereits verhaftet.

Der Gründer des Taftkodes ist nach dem „Gaulois“ der Komponist **Lulli**. Früher, und seit den ältesten Zeiten, leiteten und lenkten die Kapellmeister ihre Truppen, indem sie den Takt mit dem Fuße oder durch Klatschen (nach Art des Ballettmeister) markierten. Manchmal bediente man sich auch, wie bei den Griechen, der Muschel- und Austerknäuel, die man gegeneinander schlug. **Lulli**, der es un bequem und ermüdend fand, immer den Fuß in Bewegung zu setzen, kam auf den Gedanken, an Stelle des Fußes einen Stock als Taktangeiger in Anwendung zu bringen. Er nahm einen Stock, der nicht weniger als 6 Fuß maß, und schlug mit diesem Riesenstabe gegen den Fußboden, um den Takt anzugeben. Die Neuerung brachte aber dem erfindungsreichen Kapellmeister Unglück, denn eines Tages schlug er aus Versehen mit dem Taktstock so heftig gegen seinen Fuß, daß er sich eine ernste Wunde zuzug; er schenkte ihr jedoch nicht die geringste Beachtung und wollte sich nicht behandeln lassen. Die Folge war, daß der Brand hinzutrat, dem **Lulli** bald darauf erlag. Der Kapellmeisterstock aber wurde seit jener Zeit immer mehr vervollkommenet; er ist vor Allem viel kleiner geworden.

Litteratur.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Dick Verlag) ist soeben das 51. Heft des 20. Jahrg. erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes seien hervor: Der Trade Unions-Kongreß. Von **Dr. Beer**. — Die Lebenshaltung der unteren Schichten der dänischen Landbevölkerung. Von **Gustav Bang**. — Musik und Ökonomie. Von **Kasimir v. Keller-Graun**. — Frauen-Litteratur. Von **David Bach**. — Litterarische Rundschau: Neue Beiträge zur Wohnungsfrage. Von **Henriette Fürth**. — Notizen: Unfallversicherungsloste. — Feriellon: Briefe von **Karl Marx** an **Dr. F. Engelmann**. (Schluß.)

Die „Neue Zeit“ erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postämtern und Kolporteurs zum Preise von Mk. 3.25 pro Quartal zu beziehen. In der Zeitungspreiskliste der Postämtern ist die „Neue Zeit“ unter Nr. 5389 eingetragen, jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pf.

Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung.

am Ab. Nachdem er die Pölme abgeleitet und das Geld eingezogen hatte, führte er zur Thüre hinaus. Ein anderer Durche, der sich in der Nähe aufgehalten und mit dem Dieb gesprochen hatte, wurde wegen Verdachts der Beihilfe verhaftet. Ferner wurden zwei Paßbüchsen verhaftet, die in einem Geschäft auf der Ohlauerstraße mehrere Diebstähle verübt hatten.

Gestohlen wurden: einer Wirtschaftlerin während des Wochenmarktes auf dem Ringe ein Portemonnaie mit 8 Mk. und einer Posamentenwaarenhändlerin von der Wallbiadstraße aus einer Bodenlampe neue Deckbetten, Popplissen, Unterbetten, ferns gebrachte Betten, Bettlaken, Handtücher und Servietten, im Gesamtwerte von 350 bis 400 Mk. Ferner wurden gestohlen: aus der mit einem Nachschlüssel geöffneten Wohnung eines Restaurateurs auf der Fischerstraße ein bunter Bettbezug, zwei Oberbetten und fünf Flaschen Bier, am 18. d. Mts. einem Schumachermeister auf der Klosterstraße von einem etwa 33 Jahre alten Manne eine silberne Zylinderuhr Nr. 3564, einem Expediteur auf dem Karlsplatz von seinem Frachtwagen ein Teppich im Werte von 40 Mk.

Gestohlen wurden: einer Frau von der Friedrichstraße während des Wochenmarktes auf dem Ringe ein Portemonnaie mit 9 Mk., einer Arbeiterin gleichfalls auf dem Ringe ein Portemonnaie mit 24 Mk., einem Schneidergesellen, der auf einer Promenadenbank eingeschlafen war, eine silberne Remontoiruhr (Nr. 12.794) und einem Maurer eine silberne Zylinderuhr mit doppeltem Goldband und ein Portemonnaie mit 20 Mark. Gestohlen wurden einer Dame aus dem Kreise Neustadt während des Marktes auf dem Ringe ein Portemonnaie mit 12.50 Mk. und drei Stiefeln, einem Bahnarbeiter auf der Weidenstraße eine silberne Remontoiruhr (Nr. 14.939) und aus einem Hause auf der Weintraubengasse ein Reflexor mit Betten.

Mit Vesicht belegt wurde eine große Puddingform, die von einem Diebstahl herühren dürfte. Der Eigentümer kann sich im Zimmer 58 des Polizeipräsidiums melden.

Gestohlen wurde ein Malergehilfe, der aus einer Restauration auf der Wallbiadstraße mehrere Flaschen Cognac und Portwein gestohlen hatte.

Schließliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 25. d. Mts. 35 Personen eingeliefert. Gefunden wurden: ein schwarzer Stiefel mit silbernem Griff, eine Pferdebede, ein goldener Damering, ein Schirm und ein Kinnband. Entflohen ist ein Kanarienvogel. Abhandelt wurden: eine Brosche mit Smaragdensteinen, eine Perle in Form eines Schmetterlings, ein vergoldetes Kinnband, eine Korallenkette, ein goldener Trauring, ein modischer Sommerüberzieher und ein Portemonnaie mit 42.95 Mk.

Striegau, 21. September. Steinarbeiter-Versammlung. In der am Sonnabend den 20. September abgehaltenen Versammlung der Steinarbeiter von Striegau gab zunächst der Beträumensmann einen Kasfenbericht über das erste und zweite Quartal. Das erste Quartal schloß mit einem Defizit von 5 Mk. 78 Pfg., da in dieser Zeit noch Gemafreichte zu unterstützen waren. Das zweite Quartal schloß mit einem Kasfenbestande von 77 Mk. 77 Pfg. Auch fanden jedem Kollegen die Sparkasfenbücher zum Zweck der Einsichtnahme zur Verfügung. Die Revisoren bestätigten

die Richtigkeit des vorgelesenen Kasfenberichts. Beim ersten Punkt „Vorschläge zur Sanftleitung“ gingen die Ansichten über die Möglichkeit eines besoldeten Sanftleiters auseinander, doch war die Mehrzahl der Ansicht, daß es für uns von Vorteil wäre, wenn Striegau Vorort wird, wie es die Zentralleitung bestimmt hat. Die Wahl des Vorvorstandes wurde noch zurückgestellt. Beim zweiten Punkte: „Krankenunterstützung“ gab der Beträumensmann einen Ueberblick, wieviel ungefähre Krankenunterstützung ausgegahlt werden möchte, wenn die Krankheitskasser bei den Sandsteinarbeitern keine höhere wäre, als bei den Granitarbeitern. Wenn wir die Unterstützung bei Krankheit so regeln wollen, daß sie einen agitatorischen Wert hat, dann muß die Zentrale mindestens das bieten, was die Kasselle Striegau, die sich auf lokalem Wege diese Einrichtung geschaffen hat, ihren Mitgliedern bietet. Die Zentrale würde dann jährlich 42 000 Mark Unterstützung ausgeben müssen bei 7500 Mitgliedern, es stehen ihr aber nur 26 000 Mk. zur Verfügung. Wo nimmt die Zentrale das Geld her? Sämtliche Kollegen, die sich an der Debatte beteiligten, erklärten die Einführung der Krankenunterstützung für unmöglich und kann dieselbe, so sehr wir es bedauern, zur Spaltung führen: hierin sind die Granitarbeiter von ganz Deutschland einig. Im Verschiedenen wurde dem Kollegen R. Elser eine einmalige Unterstützung von 10 Mk. und eine laufende von wöchentlich 3 Mk. bewilligt, da er erzwungen ist, sich auf seine alten Tage in der Welt herumzuschlagen, weil er hier in keinem Betriebe mehr eingestellt wird. Auch wurden die Kollegen erucht, dem invaliden Kollegen Lorenz, der jetzt das Schuhmacherhandwerk betreibt, etwas Arbeit zusammen zu lassen. Zum Schluß wurde die Sache wegen der Sammelkassen von Väslich im Sinne der Väslicher Kollegen geregelt.

Reuhain, Kr. Waldenburg. In Tode verunglückt. Auf dem Oberbahnhof zu Waldenburg verunglückte die 35jährige Geseftau des Fuhrwerksbesitzers Traugott Reimann von hier, indem beim Ausladen von Langholz in Folge Wegens der Kette ein Stamm auf sie stürzte. Die Verunglückte wurde in ihre Wohnung übergeführt, wo sie nach 2 Stunden von ihren Qualen erlöst wurde. Sieben unversorgte Kinder beklagen den Tod ihrer Mutter.

Reuhain O. S., 23. September. Deferteur. Heute stellte sich bei dem hiesigen Wachtkommando der Dragoner Pelta von der zweiten Schwadron in Reuhain. Derselbe hatte während des Wandervers, als er in Deutsch-Rastow eingewandert war, seine in Reuhain wohnende Geliebte besucht. Als er zurückkehrte, war die Schwadron bereits abgerückt. Von diesem Zeitpunkte an zog er 11 Tage herum, angeblich um seine Schwadron zu suchen. Da er dieselbe nicht gefunden haben will, stellte er sich heute hier der Militärbehörde.

Reuhain, 23. September. Bezüglich des vierfachen Giftmordes wird dem „N. N. J. Bl.“ mitgeteilt, daß man in Groß-Panitzsch im Allgemeinen an die Richtigkeit der schweren Beschuldigung nicht glaubt, vielmehr der Ansicht zuneigt, daß es sich hier um einen Racheakt handelt. Der Angeber, Schuhmacher und Konzipient Gupta, gilt im Dorfe als ein sehr gefährlicher Denunziant. An allerwenigsten hält man den Mitverhafteten früheren Liebhaber der Mörderin einer solchen That für fähig und ist allgemein der Ansicht, daß die Voruntersuchung gegen beide Beschuldigte resultatlos verlaufen wird.

Neueste Nachrichten.

Der Kampf um den Zolltarif.

Ein 14. Verzeichnis von Petitionen zum Zolltarif, die seit dem 21. Juli bei dem Reichstag eingegangen sind, erhöht die Gesamtzahl auf 116,797. Es befinden sich darunter auch Petitionen der Danbelskammern Breslau, Schweidnitz und Piesnitz.

Feuersbrunst.

In Macerata di Marcanise (Italien) wurden durch eine Feuersbrunst 20 Häuser zerstört. Sechs Personen, darunter ein Kind, sind verbrannt. Der Schaden wird auf 300 000 Lire geschätzt.

Unruhen in Transvaal.

Die „Daily Rurnschau“ veröffentlicht über Unruhen in Transvaal folgendes Telegramm: Vor Kurzem überrumpelten entlassene Soldaten die Außenposten von Johannesburg und machten den Versuch, zu plündern. Die Aufständigen wurden durch reguläre Truppen zurückgewiesen. Es blieben 22 todt, 67 verwundet.

Briefkasten.

Paul Sommer, Goldberg. Am 12. Oktober bin ich bereit, an jedem anderen Tage sehr gern. Schüg.

Gewerkschaftshaus.

Donnerstag, den 25. September: Versammlung der Ruffcher (aller Berufe). Vater-Verband. Zimmer Nr. 1. Krankenkassenverband. Zimmer Nr. 2. Former-Gesangsverein. Zimmer Nr. 3. Barbier-Verband. Zimmer Nr. 7. Freitag den 26. September: Holzarbeiter-Verband. Zimmer Nr. 1. Männer-Gesangsverein „Vorwärts“. Zimmer Nr. 3. Sonntag, den 28. September: Oasenarbeiter-Versammlung. Nachm. 4 Uhr. Zimmer Nr. 1.

Versammlungen und Vereine.

Striegau. Wahlverein. Sonntag, den 28. September, Nachmittags 3 Uhr: Versammlung. Diskussion über die Beschlüsse des Parteitagcs. Der Vorstand.

Katibor.

Kartellvorsitzender: Paul Benedix, Dosagerstraße 31, II. Versammlungslokal: Jerniff Granerei, Große Vorkaststraße Nr. 38. Sonnabend, den 27. September: Verein deutscher Zigarrenfortitzer. Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung, Zimmer Nr. 2.

Stadt-Theater.

Sonntag: „Samson und Dalila.“ Freitag: „Die verkaufte Braut.“

Lobe-Theater.

Sonntag: „Sedige Leute.“ Freitag: „Miss Hobbs.“

Dominikaner.

Morgen Freitag: Humoristisches Hannoversches Künstler-Ensemble. Dir.: R. Freise. Eintritt 10 Pfg. Anfangs-Bochentags 7 1/2 Uhr. Anfang Sonntag 5 Uhr. Sonntag von 11 Uhr an: Ratinee bei freiem Entree.

Zeitgarten. Stürmischer Erfolg!!! erzielen allabendlich 9 1/2 Uhr Gebr. Damm. Außerdem das für Breslau vollständig neue September-Programm. Anfang 8 Uhr. Im Tunnel: Täglich Gr. Frel-Concert bis 12 Uhr der Damen-Kapelle „La Paloma“.

Sollwacht-Vorstellungen im Thalia-Theater. Donnerstag: Or.: v. B. J. Vorstellung: „Der Erbförster.“

Ab 1. Oktober cr. befindet sich mein Cigarrengeschäft nur 1215

Mehlgasse 30. H. Berner, Trebnitzerstr. 9.

„Sociale Erzählungen.“ Aus dem Leben gegriffen von Leop. Gröbner-Wirk. Dem „Vorwärts“ gewidmet zur Gedung seiner Truchschulden. Zum Preise von 1 Mk. (1 Mk.). 168 Seiten, zu beziehen durch die Administration des „Vorwärts“ in Sischowitz (Sachsen).

Das Lehrlingswesen im Handwerk

nach den neuen gesetzlichen Bestimmungen und Vorschriften der Handwerkskammer, nebst Gesellenprüfungs-Ordnung für jedes Handwerk und Muster der für die Gesellenprüfungen einzureichenden Gesuche und Zeugnisse u. s. w. Das Buch ist unentbehrlich für Eltern und Lehrmeister, daderen Rechte und Pflichten in übersichtlicher Weise geordnet sind und eine schnelle Orientierung in allen diesbezüglichen Fragen gestatten. Zu beziehen durch die Expedition und Colporteurs. Preis 60 Pfennige.

Wer bei Lampenlicht nicht bequem lesen kann, wende sich an Optiker Adolf Heldrich, Specialist für das Brillenfach, Schweißdritzerstr. 27, Stadttheater gradeüber. 1216

Am 23. September verschied in Lübeck, im Alter von 62 Jahren, nach kurzem schweren Leiden unsere liebe Mutter und Schwiegermutter 1291 **Auguste Neukirch.** Emil und Anna Neukirch, Karl und Mathilde Nitsche, geb. Neukirch, Max und Gertrud Neukirch, Anna Mittmann, geb. Neukirch, Ernst und Bertha Niesar, geb. Neukirch.

20 1121111 **Kinder-Wagen** werden einzeln auf Abzahlung h. einer Anzahlung von 5 Mk. u. einer wöchentlichen Abzahlung von 1 Mk. an abgegeben. S. Osswald, Schatzbrücke 74, I. Etage.

„Sollwacht“ erzieht bei erste Band von **Die Erde und das Leben.** Eine vergleichende Erdkunde von Professor Dr. Friedrich Rahel. Mit etwa 400 Abbildungen und Karten im Text, 20 Kartenbeilagen und 41 Tafeln in Randdruck. Holzschchnitt und Zensurung. 2 Bände in halbbinder gebunden zu je 11 Mark. Mehrere Exemplare sind bestimmt durch jede Buchhandlung zu beziehen. Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien. Zu beziehen durch die Expedition und Colporteurs.

Erste Volksvorstellung des socialdemokratischen Vereins in Breslau. Sonntag, den 28. September 1902 im Thalia-Theater: **Der Erbförster.** Schauspiel in 4 Akten von Otto Ludwig. Die ersten Billets werden Sonnabend Abend von 8—1/2 10 Uhr im Gewerkschaftshause ausgegeben, in den folgenden Tagen in der Expedition der „Sollwacht“. Preise der Plätze: Loge 60 Pfg., Parquet 50 Pfg., Balkon und Sperrsit 40 Pfg., zweiter Rang 30 Pfg., dritter Rang 20 Pfg.

Werthvoller als alle Geschenke und Versprechungen beim Einkauf auf Credit, bleiben meine anerkannt billigen Preise und staunend geringe Anzahlung. Grosses Lager in Möbeln, Spiegel, Polsterwaaren, Herren- und Damen-Garderoben, Manufacturwaaren, Betten, Wäsche etc. 1222 **M. Grau, 3 Albrechtsstr. 3, I. Etg.** Sonntags geöffnet von 8—9 früh, 11—2 Uhr mittags.